

Praxisbeispiel Eichstetten – Ein Dorf übernimmt den Generationenvertrag

Gerhard Kiechle, Eichstetten

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

auch ich bin beeindruckt von dem, was ich bisher hier gehört habe und von dem Projekt. Es ehrt mich natürlich, dass ich - aus einem kleinen südbadischen Dorf kommend - Ihnen unseren bürgerschaftlichen Weg in der Betreuung und Versorgung älterer oder hilfebedürftiger Menschen vorstellen kann. Mein Beitrag liegt eigentlich ganz in dem von Herrn Dörner angesprochenen Kontext.

Kurz zu unserem Dorf Eichstetten: es hat 3.250 Einwohner und liegt am Kaiserstuhl, westlich von Freiburg. Unser Projekt hat jetzt knapp neun Jahre Erfahrung hinter sich. Es ist natürlich nicht statisch, sondern entwickelt sich ständig weiter. Ich war bis Ende 2005 Bürgermeister in Eichstetten. Nach einer Amtszeit von 24 Jahren habe ich mich dann entschlossen, nicht noch einmal zu kandidieren, sondern aktiv und bewusst den dritten Lebensabschnitt zu gestalten. Dabei war es mir ein großes Anliegen, das Thema des sozialen Dorfes mit vielen Bürgern zusammen zu einer solidarischen Aufgabe zu machen.

Zu Beginn der 90er Jahre kamen immer wieder ältere Leute auf mich zu, die sagten, sie wüssten nicht, was mit ihnen passieren solle, die Kinder hätten keine Zeit oder wohnten weit weg. Da habe ich begonnen, darüber nachzudenken. Damals war im Raum Freiburg das Betreute Wohnen ganz modern. Ich habe Träger angesprochen, die sagten nur, es täte ihnen leid, 3.000 Einwohner, das passe nicht, wirtschaftlich ginge das nicht. Also stand die Frage im Raum, wie wir gemeinsam, Bürgerinnen, Bürger und die kommunalen Vertreter diese Aufgabe erfüllen können. Wir wollten die Verantwortung nicht an die Wohlfahrtsverbände oder das Landratsamt delegieren, sondern selbst übernehmen.

Wir haben uns dann in einem Arbeitskreis zusammen gesetzt, um unsere Grundideen und Ziele zu formulieren. Das klare Ziel ist, die Bürgerinnen und Bürger sollen den Lebensabend in gewohnter Umgebung verbringen können. Herr Dörner hat es gesagt, über hunderte von Jahren haben Dörfer - aber auch Städte und Quartiere - danach funktioniert. Es geht also darum, das Dorf neu zu erfinden. Die

Lebensform dort, diese Solidargemeinschaft zum Leben zu erwecken. Das haben wir uns unter der Vision „**Das Dorf übernimmt den Generationenvertrag**“ vorgenommen.

Ziel Nummer eins waren das Betreutes Wohnen und ein Bürgerbüro als Anlaufstelle für alle sozialen Anliegen der Bürger. Das ist verwirklicht worden. Im Moment sind wir dabei, eine Pflegewohngruppe einzurichten, weil es sich gezeigt hat, dass wir diese weitere Stufe brauchen.

Unsere Vorgehensweise

Wir haben uns damals, im Jahr 1992,1993, mit allen Interessierten und sozialen Organisationen zusammengesetzt. Gemeinsam haben wir überlegt, wie wir das schaffen könnten. Es gab intensive Diskussionen und Arbeitskreise, in denen etwa 30 Personen mitgewirkt haben. Die Projektentwicklung hat sich konkretisiert und wir brauchten eine Struktur. Es sollte ganz bewusst eine Bürgerstruktur sein, deshalb haben wir einen Verein gegründet und hatten 272 Gründungsmitglieder, das hat uns sehr gefreut. Die Bürger haben gesagt, jawohl, das Anliegen unterstützen wir, diese Aufgabe wollen wir gemeinsam meistern.

Ziel Nummer eins war es immer, die Leute so lange wie möglich in den Wohnungen zu pflegen. Ziel Nummer zwei war das Betreute Wohnen und als Ziel Nummer drei kommt jetzt die Pflegewohngruppe.

Durch gemeinsames Handeln der Bürgerinnen und Bürger sollen die bestehenden und die entstehenden gesellschaftlichen Aufgaben in einem solidarischen Miteinander bewältigt werden.

In mehreren Schulungs- und Fortbildungskursen wurden und werden interessierte Bürgerinnen auf die Aufgaben in der Betreuung, der Pflege und in der Einsatzleitung vorbereitet. Die regelmäßige Fortbildung und auch Supervision der Helferinnen ist der Bürgergemeinschaft sehr wichtig.

Geleitet und koordiniert wird der gesamte Einsatz- und Tätigkeitsbereich durch 3 engagierte Frauen im Büroteam, die auch Ansprechpartner für die Bürger sind. Darüber steht der von den Mitgliedern gewählte Verwaltungsrat mit dem Vorstand.

Anfangs hatten wir unheimlichen Gegenwind von den Wohlfahrtsverbänden. Der Kreisgeschäftsführer eines Wohlfahrtsverbandes sagte mir, wir würden noch auf Knien zu ihnen rutschen, damit sie das Projekt nachher übernehmen. Heute haben wir mit ihnen eine offene und gute Kooperation.

Natürlich muss man sich mit bürgerschaftlich Engagierten Strukturen schaffen, die verbindlich sind. Wir zahlen eine Aufwandsentschädigung und verlangen eine Erklärung von ihnen, dass der Dienst zuverlässig durchgeführt wird.

Das Sozialministerium Baden-Württemberg ist auf uns aufmerksam geworden und hat uns zum Modellstandort gemacht. Das war zwar nicht mit großen Mitteln verbunden, aber mit einem kleinen Zuschuss für die fachliche Begleitung. Und die spielt heute nach wie vor eine große Rolle und ist den bürgerschaftlich Engagierten sehr, sehr wichtig. Es gibt tatsächlich viele Leute die helfen wollen, aber man muss ihnen schon ein wenig sagen, wie das geht.

Im Jahr 1998 wurde der Schwanenhof dann eingeweiht. Das war früher die Gaststätte „Schwanen“, das Projekt ist also Mitten in der dörflicheren Struktur angesiedelt.

Aktuelle Aufgabenbereiche der Bürgergemeinschaft

- Beratung, Betreuung und Versorgung der Bewohner der Wohnanlage
- Angebote von qualifizierter Hilfe im gesamten Dorf zu sozialverträglichen Preisen
- Ansprechpartnerin für alle sozialen Belange des Dorfes mit Koordination der Angebote für ältere, kranke und behinderte BürgerInnen
- Tagesgruppe für an Demenz erkrankte und hilfebedürftige Menschen (an 2 Tagen in der Woche)
- Kernzeitenbetreuung für Grundschulkinder
- Krabbelgruppe (Kinder unter 3 Jahren)

- Ferienbetreuung für Schulkinder
- vielfältiges Angebot an Veranstaltungen in den Bürgertreffräumen
- Schulung und Begleitung engagierter BürgerInnen

Die Bürgergemeinschaft ist generationsübergreifend tätig. Es ist vorhin darüber geredet worden, wie man Ehrenamtliche gewinnt. Ich habe als Bürgermeister alle Bürger gekannt, aber mir nie vorstellen können, bestimmte Leute anzusprechen. Jetzt sind die beispielsweise nachmittags in der Betreuung für Schulkinder tätig, das hätte ich nie gedacht. Es gibt so viele Menschen, die etwas Sinnvolles machen möchten und es gibt dafür eine ganze Palette von Gründen.

Jährlich werden etwa 4.000 Einsatzstunden von der Bürgergemeinschaft erbracht. Das ganze wird über ein Bürgerbüro geleitet, das von vier Ehrenamtlichen gemanagt wird. Die waren früher beruflich in diesem Bereich tätig, als Dorfhelfer oder Krankenschwester und bekommen dafür Aufwandsentschädigungen. Wir haben viele Helferinnen, die kleine Kinder haben und einfach eine Tätigkeit suchen, wo sie ein wenig bekommen und zeitlich sehr flexibel sind.

Das Veranstaltungsprogramm, Besuchsdienste und Vereinstätigkeiten werden vollkommen ehrenamtlich geleistet; Tätigkeiten, für die Verlässlichkeit und pünktliche Erbringung sehr wichtig ist, werden dagegen honoriert.

Für das Betreute Wohnen haben wir das Qualitätssiegel Baden-Württemberg erhalten. Das war nicht einfach, aber wir halten die Kriterien ein und haben es geschafft. Darüber haben wir uns sehr gefreut, denn wir sind ein bürgerschaftliches Projekt ohne professionelle Leitung.

Die aktuelle Weiterentwicklung

Es hat sich gezeigt, dass es bei an Demenz erkrankten Menschen Grenzen in der häuslichen Versorgung und im Betreuten Wohnen gibt. Deswegen möchten wir auch für diesen Personenkreis eine Versorgungsmöglichkeit schaffen, die in bürgerschaftlicher Verantwortung betrieben wird. Also keine stationäre Einrichtung, sondern

eine bürgerschaftlich verantwortete Pflegewohngruppe für Demenzerkrankte und Menschen mit hohem Pflegebedarf.

Im Moment sind wir in der Bauphase. Die Konzeption steht, langjährige Verhandlungen mit der Heimaufsicht wurden erfolgreich abgeschlossen. Es werden zehn bis zwölf Bewohner sein, die dann in geteilter Verantwortung versorgt werden. Das ist genau dieser Hilfemix, der heute schon angesprochen wurde. Es wird festangestellte Mitarbeiter geben, etwa 60 oder 70 Prozent, und da herum gruppieren sich bürgerschaftlich Engagierte und Angehörige, die die Betreuung und Versorgung übernehmen. Die qualifizierten Pflegeleistungen werden im Bedarfsfall von der Sozialstation erbracht. Die Mitarbeitenden der Sozialstation sind Gäste in dieser Wohngruppe, genau wie die Pflegekräfte der Bürgergemeinschaft. Die Wohngruppe wird auch nicht unter Leitung eines Pflegedienstes stehen. Das Prinzip ist die Alltagsnormalität, sie wurde heute schon mehrfach angesprochen.

Der Grund für diese Pflegewohngruppe ist die wohnortnahe Versorgung unserer Pflegebedürftiger und da gibt es für kleinere Gemeinden keine andere Möglichkeit. Durch das Hausgemeinschaftskonzept vom KDA sind wir zur Pflegewohngruppe gekommen. Unser Ziel ist es auch, kostengünstiger zu sein als ein Pflegeheim, da arbeiten wir im Moment dran. Ich kann Ihnen heute noch keine konkreten Zahlen nennen, in den nächsten sechs Wochen stehen die aber fest.

Rahmenbedingungen

Hier kann ich nur kurz bestätigen, was bereits genannt worden ist: man braucht eine klare Anlaufstelle, die das Projekt managt und an die sich die Leute wenden können. Weiter müssen Räume vorhanden und die Versicherungsfragen abgeklärt sein. Man braucht natürlich auch das offene Ohr der Politik. Wir machen viel im bürgerschaftlichen Engagement. Im sozialen Bereich gibt es keine Konfliktsituationen mit der Politik, da sind die ganz froh, wenn das jemand macht. Aber wir haben auch ökologische und kulturelle Projekte und da hakt es manchmal. Es geht z.B. darum, wer jetzt das Sagen hat, der Gemeinderat oder die Gruppe. Aber da haben wir – Gott sei Dank – das offenes Ohr der Politik.

Ganz wichtig ist die Anerkennung und Würdigung des Engagements, denn vieles wird eben wirklich nicht bezahlt.

Zur Frage, wie man Freiwillige gewinnt, kann ich nur bestätigen, was vorher schon gesagt wurde: man muss die Leute konkret ansprechen. Immer mehr Bürgern wird bewusst, dass sie für ihr Lebensumfeld und die Situation irgendetwas tun müssen. Zunehmend häufiger wird auch eine sinnerfüllende Tätigkeit gesucht, denn wir haben ja tatsächlich viel Freizeit.

Resümee nach acht Jahren praktischen Erfahrungen

Es ist wirklich eine Sozialkultur bei uns entstanden, ein neues Miteinander von Bürgerinnen und Bürgern, insbesondere auch von Neubürgern. Viele Neubürger engagieren sich in dem Projekt, weil sie sich dort einbringen können und auch wieder Kreise gewinnen; sie schaffen sich damit Nachbarschaft.

Es ist im Dorf eine starke Verantwortungsbereitschaft für dieses bürgerschaftliche Engagement entstanden und eine positive Signalwirkung für andere Projekte. Wir sehen uns als „Bürgerkommune“, in der die Bürger nicht nur zu Planungen gehört, sondern bewusst mit einbezogen werden und Aufgaben übernehmen.

Das Wichtigste ist aber die gute Zusammenarbeit zwischen Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen auf gleicher Augenhöhe. Es gibt leider immer noch Professionelle, die Ehrenamtliche als ihre Hilfsdackel sehen - das darf natürlich nicht sein. Jeder hat seine Qualität und seine Bereiche. Der Professionelle muss akzeptieren, dass der Bürgerschaftliche auch Kompetenzen hat. Und wenn er den Eindruck entsteht, dass etwas nicht so gut läuft, dann kann man das in einem Gespräch zum gewünschten Ergebnis führen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.